

Die erste historisch-kritische Ausgabe des Exerzitienbuches.

Wir leben in der Zeit der historisch-kritischen Ausgaben. Berühmte Geschichtswerke, Dichtungen, Volksbücher, Inschriften werden nach solchen Grundsätzen veröffentlicht. Gerade beginnt die Gesellschaft des Corpus Catholicorum, die katholischen Schriftsteller aus der Zeit der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts in solcher Gestalt gewissermaßen zu neuem Leben zu erwecken. Da war es höchst angezeigt, in historisch-kritischer Ausstattung auch eine Schrift der Welt darzubieten, die nach dem Geständnisse von Freund und Feind zu den merkwürdigsten Erscheinungen des gesamten Bücherwesens gehört, eine Schrift, die trotz ihrer Kleinheit und Einfachheit geradezu weltbewegend gewirkt hat: wir meinen das Exerzitienbuch des hl. Ignatius von Loyola. Um meistens berufen zur Lösung dieser Aufgabe waren die spanischen Herausgeber der Monumenta historica Societatis Iesu. Sind sie ja seit bald 30 Jahren daran, in zahlreichen Bänden Quellschriften zur Geschichte des Jesuitenordens zu veröffentlichen. Zwölf Bände haben sie allein dem Briefwechsel des Ordensstifters gewidmet. Sie haben wirklich vor Jahr und Tag beschlossen, das Buch der geistlichen Übungen in den Kreis ihrer Forschungen zu ziehen. Der 1914 verstorbene Jesuitengeneral P. Franz Xaver Wenz hat sie mit warmen Worten in ihrem Vorhaben bestärkt, und sein Amtsnachfolger P. Vladimir Ledóchowski hat ihnen alle mögliche Unterstützung zugewendet. Willkommene Vorarbeiten bot ihnen die von P. Heinrich Watrigant begründete Collection de la Bibliothèque des Exercices de St. Ignace. Unter ihren 60 Heften findet man eine Reihe von gelehrten Untersuchungen, in denen die Jesuiten Watrigant, Debuchy, Boone, Bouvier u. a. das Exerzitienbuch nach dieser oder jener Seite hin beleuchteten. So ist denn 1920 zu Madrid ein schön ausgestatteter, mehr als 1000 Seiten umfassender Band fertiggestellt worden, der die Aufschrift trägt: Monumenta Ignatiana. Series secunda. Exercitia spiritualia Sancti Ignatii de Loyola et eorum Directoria. Dem Exerzitienbuch sind also auch die Gebrauchs-Anweisungen, die man „Direktoren“ zu nennen pflegt, beigegeben.

Die spanischen Herausgeber haben, von einigen ausländischen Ordensgenossen unterstützt, mit einer Einsicht und Gründlichkeit gearbeitet, die auch der deutschen Wissenschaft Ehre machen würde. Die Einleitung bilden Abhandlungen über den Gegenstand des Exerzitienbuches, den inneren Zusammenhang der verschiedenen Teile, Verfasser, Ort, Zeit, Umstände der Abschriftung, innere und äußere Quellen, erste Übersetzungen, handschriftliche Überlieferung, Sprachweise. Der Wortlaut ist mit peinlicher Sorgfalt behandelt. Mit Recht wurde darauf verzichtet, eine zunächst für das geistliche Leben und den seelsorgerlichen Gebrauch bestimmte Auslegung des ganzen Buches zu geben. An solchen gebriicht es nicht. Wir nennen nur die eingehenden, wahrhaft kostbaren Erläuterungen, die im jüngst verflossenen Jahrhundert der heiligmäßige Jesuitengeneral Johannes Roothaan seinen Ausgaben der Exerzitien einverleibt hat. Dafür wird aber durch eine Flut von Schriftverweisen dargetan, wie sehr Papst Paul III. im Rechte war, wenn er in seiner Empfehlung der Geistlichen Übungen als deren erste Quelle die Heilige Schrift ansführte. Wie billig, werden sodann beim Exerzitienbuche wie bei den andern Stücken alle Berufungen auf Väter, andere Heilige und Gottesgelehrte, weltliche Schriftsteller, Kirchenversammlungen nachgeprüft und, wenn nötig, richtiggestellt. Für die Aufhellung dunklerer Stellen sind besonders Suarez und Roothaan zu Führern genommen. Aus Augustins und Bernhards Werken, aus den Schriften eines Thomas von Aquin und anderer alter und neuer Schrifterklärer, aus Kirchen- und Kunstgeschichte wird gezeigt, wie tief die einzelnen Lehren des Exerzitienbuches in der kirchlichen Überlieferung wurzeln. Trotz alledem regte sich schon frühzeitig der Widerspruch, besonders in Spanien. Er rief hinwiederum Verteidigungsschriften hervor. Die ältesten, fast alle aus der Zeit des hl. Ignatius, werden uns nun vorgeführt; zwei sind von Gottesgelehrten verfaßt, die später auf bischöfliche Stühle erhoben wurden. Es folgt endlich eine äußerst genaue Beschreibung der sämlichen spanischen und lateinischen Drucke des Werkes. Von den Übersetzungen in andere Sprachen wurde abgesehen. Sie sind, wenigstens in Kürze, von Karl Sommervogel in der neunbändigen Bibliothèque de la Compagnie de Jésus verzeichnet. Fügen wir gleich bei, daß sich 25 spanische Ausgaben und 91 lateinische nachweisen lassen. Zu bemerken ist dabei, daß die gedruckten Exerzitienbücher bis in die neueste Zeit, sei es ausschließlich, sei es zuborderst, nur für die Ordensmitglieder bestimmt waren und deshalb sich im Buchhandel kaum erreichen ließen. Von den spanischen Ausgaben er-

schien eine 1665 zu Manila auf den Philippinen und eine 1698 zu Puebla de los Angeles in Mexiko. Lateinische Drucke haben auch Ungarn, Polen, Litauen, Böhmen, ja selbst Japan geliefert; 1596 erschien ein solcher auf der Insel Amakusa Schima.

So weit der erste Teil. Heben wir aus ihm einiges her vor! Ignatius hat laut dem Zeugnis der Quellen das Exerzitienbuch seinem Hauptinhalt nach um 1522 zu Manresa verfaßt. Das geschah also kurz nach seiner Bekhrung, bevor er, in jungen Jahren schon dem Waffenhandwerk ergeben, irgendwelche wissenschaftliche Bildung genossen hatte. Diese Tatsache spottet jeder rein natürlichen Erklärung. Es war ein übernatürliches Licht; es war, wie des Heiligen vertrauter Geheimschreiber Johannes von Polanco und der tiefsinnde Gottesgelehrte Franz Suarez sich ausdrücken, die „Salbung des Heiligen Geistes“, die hier vor allem sich betätigte. Sie hat die inneren Erlebnisse und Erfahrungen geleitet, begleitet, befruchtet, die Ignatius in seiner Schrift zusammenfaßte. Äußere Hilfsmittel sind dabei nicht ausgeschlossen. Daz Neben der Heiligen Schrift auch andere „Bücher“ benutzt wurden, hat Polanco ausdrücklich zugegeben. Aber welche und wie weit? Daz der Ritter von Loyola seine Bekhrung zunächst der Lesung einiger geistlicher Bücher verdankte, ist allbekannt. Er selbst gibt an: Man habe ihm, als er nach dem Fall der Festung Pamplona mit seinem zerschossenen Bein schwer krank im Heimatschloß daniederlag, ein Leben Jesu und eine Heiligenlegende in die Hand gegeben. Eines haben die spanischen Gelehrten jetzt sozusagen bis zum Augenschein bewiesen: Das Leben Jesu ist kein anderes als dasjenige, das der deutsche Kartäuser Ludolf von Sachsen verfaßt hat. Ferdinand der Katholische und Isabella hatten es durch den Franziskaner Ambrosius de Montefino aus dem Latein ins Spanische übertragen lassen. Die Übersetzung war um den Anfang des 16. Jahrhunderts zu Alcalá in vier großen Bänden gedruckt worden. Schwieriger ist die Frage nach dem Heiligenleben. Auch sie hat nun eine sehr zusagende, an Sicherheit grenzende Lösung gefunden. Ignatius las in spanischer Übersetzung die im Mittelalter hochgeschätzte und weitverbreitete „Goldene Legende“, auch „Lombardische Legende“ genannt, die, ursprünglich in Latein geschrieben, den seligen Jakob a Voragine aus dem Predigerorden, Erzbischof von Genua, zum Verfasser hat. Seine Lesefrüchte hat Ignatius in einem eigenen Hefte sorgfältig aufgezeichnet. Das erzählt er selbst. Da war nun von vornherein zu vermuten, er habe für sein Buch bewußt oder unbewußt, aus dem Gedächtnis oder aus seinem Hefte manches

verwertet, was er bei Ludolf und bei Voragine gelesen hatte. Unsere Herausgeber haben eine Anzahl Stellen gesammelt, die diese Vermutung bestätigen. Wir kommen zu einem Streitpunkte, der schon vor 300 Jahren Staub aufgewirbelt hat und neuestens wiederum in den Vordergrund der Exerzitien-Forschung getreten ist. Der gelehrte und heiligmäßige Benediktiner Garcia Ximenez de Cisneros, Abt des spanischen Klosters Monserrat, hat sein Hauptwerk, das vortreffliche Exercitorium vitae spiritualis 1500 in der von ihm selbst errichteten Druckerei des Klosters lateinisch und spanisch erscheinen lassen. Bekanntlich hat Ignatius bald nach seiner Beklehrung einige Zeit als Pilger und Blützer in Monserrat geweilt. Sollte er nicht das Exerzitorium kennengelernt und für seine Andacht verwendet haben? Schon Peter Ribadeneira, sein Lieblingschüler und erster Lebensbeschreiber, hat das als sehr wahrscheinlich bezeichnet. Unsere Herausgeber stimmen ihm bei. Ist dann auch das Exerzitienbuch aus dem Werk des Cisneros herausgewachsen? Der französische Benediktiner Dom Johann Martial Besse hat sich 1897 darüber in der Revue des Questions historiques sachkundig, klug und maßvoll verbreitet. Die neue Exerzitienausgabe hat die Erörterung abermals aufgenommen und mit erschöpfender, ja fast ermüdender Ausführlichkeit durchgeführt. Was schon früher gesagt worden, ist jetzt erhärtet und bestiegelt: die beiden Schriften sind nach Zweck, Gegenstand, Anlage und Behandlungsweise grundverschieden. Hauptteile der Exerzitien, wie das Fundament, die Betrachtungen über das Reich Christi, die zwei Fahnen, die drei Menschenklassen, ebenso die Anleitung zur Berufswahl, fehlen bei Cisneros. Auch nicht eine längere Stelle des Cisneros ist wörtlich in das Exerzitienbuch hinzübergenommen. Zum Überfluss sei noch bemerkt: Die 15 Stellen des Exerzitienbuches, die einer ernstlichen Erwägung wert sind, verteilen sich auf neun Abschnitte des Exerzitoriums. Dessen übrige 51 Hauptstücke kommen überhaupt nicht in Betracht. Hoffentlich wird nun die Behauptung, Ignatius habe das Werk des Cisneros ein wenig verändert und dann als Exerzitienbuch seinen Jüngern übergeben, für ewige Zeiten begraben werden. Daß die Weisheit und Andachtsglut des Mönches von Monserrat dem Exerzitienbuch zugute gekommen ist, wird dabei niemand leugnen. Ebenso verdankt Ignatius wohl manches der „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen. Sie hat in Manresa neben Stücken der Heiligen Schrift seine vorzüglichste Lesung, wo nicht die einzige, gebildet. Man hat auch andern Geisteslehrern im Buch der geistlichen Übungen begegnen wollen: einem hl. Bern-

hard, Johannes Mauburn, Gerhard von Butphen, Savonarola, Erasmus. Aber die Ähnlichkeiten sind zu schwach, die Ankläge zu leise, als daß sich etwas mit Sicherheit feststellen ließe. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts ist es in der Gesellschaft Jesu eine weitverbreitete, auch bildlich oft zum Ausdruck gebrachte Annahme, die Gottesmutter Maria habe auf die Entstehung des Exerzitienbuches nicht bloß jenen allgemeinen Einfluß gehabt, der nach dem frommen Glauben der katholischen Christenheit bei jeglicher Gnadenpendlung im Spiele ist. Sie habe vielmehr dem Verfasser in außergewöhnlichem, besonders wirksamem Maße beigestanden. In den Schriften der Zeitgenossen, soweit diese jetzt bekannt sind, findet sich nichts darüber. Unsere Herausgeber machen geltend, daß dies Schweigen nicht den Ausschlag gibt. Gar manches, was Ignatius und die Seinen ehedem geschrieben, ist noch nicht zum Vorschein gekommen. Dafür, daß der Heilige in Loyola das Werk des Ludolf von Sachsen gelesen, wußte man bisher nur Daniel Bartoli anzuführen, der erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts geschrieben hat. Neuerdings sind aber drei ältere Zeugen aufgetaucht, darunter der mit Ignatius gleichzeitige, ihm höchst nahestehende Hieronymus Nadal. Wir vernehmen sodann verschiedene, zum Teil neue Gründe, die für die Ordensüberlieferung sprechen. Man darf sie einstweilen zum mindesten wahrscheinlich nennen.

Werfen wir nun einen Blick auf die Wiedergabe des Wortlautes der Geistlichen Übungen! Zunächst werden, in Spalten nebeneinander herlaufend, vier Fassungen gegeben. Die erste ist die spanische. Ignatius schrieb spanisch. Die eigenhändige Niederschrift ist seit langem verschollen. Doch es besteht noch eine Abschrift, die an ungefähr 47 Stellen von Ignatius selbst verbessert ist. Man hat sich gewöhnt, sie das Autograph zu nennen. Unter den Augen des Verfassers wurden zwei lateinische Übersetzungen des Buches gefertigt. Papst Paul III. hat beide von drei hochangesehenen Gelehrten prüfen lassen und auf deren Urteil hin im Breve vom 31. Juli 1548 die Exerzitien gutgeheißen und warm empfohlen. Die eine von diesen Übersetzungen, die sog. Versio prima, folgt ihrer Vorlage Wort für Wort und ist darum stark spanisch gefärbt. Des ungehobelten Lateins wegen hat man sich immer gescheut, sie der Öffentlichkeit zu übergeben, obwohl Ignatius sie benutzt, ja wahrscheinlich selbst verfaßt hat. Sie tritt jetzt zum erstenmal ans Licht. Ihr schließt sich die zweite Übersetzung, die „Bulgata“, an. Der französische Jesuit Andreas Frusius, ein Sprachkünstler, hat hier, mehr dem Sinne getreu als den Worten, das

Werk seines Meisters dem Geschmack der Zeit gemäß in schmuckes Latein gekleidet. Der Orden hat diese Arbeit schon 1548 zu Rom drucken lassen und hat sie in amtlichen Gebrauch genommen. Gleichfalls in schönem Latein, dabei aber in möglichst engem Anschluß an die Worte der Urschrift, hat der Ordensgeneral Johannes Roothaan übersetzt. Er hat seine Arbeit 1835 zu Rom veröffentlicht und hat 1852 der vierten Auflage eine Anzahl Verbesserungen zuteil werden lassen. In unserem Werk ist ihr neben den drei ältesten Fassungen ein Raum gewährt worden, weil sie sich so großer Beliebtheit erfreut und in ihrer Einfachheit und Salbung so recht den Geist des Schers von Manresa atmet. Unten am Rande werden sodann die 27 Verbesserungen angeführt, die im Auftrage der fünften Generalversammlung der Gesellschaft Jesu an der Bulgata vorgenommen und im Jahr 1596 bekannt gemacht wurden zu dem Zwecke, den Sinn besser zu erklären und die Sprache mehr der Urschrift anzupassen. In getrennten Abschnitten folgen zwei weitere Fassungen. Die eine stammt vom seligen Peter Faber, dem ersten Genossen des Ignatius, dem Manne, der nach der Versicherung des Heiligen tiefer als alle andern in den Sinn der Geistlichen Übungen eingedrungen war. Faber hat um 1544 in der Kölner Kartause die Exerzitien nicht nur mündlich erklärt, sondern auch mit eigener Hand aufgezeichnet. Zwar ist diese Schrift, Jahrhunderte lang von den Mönchen gleich einem Heiligtum aufbewahrt, von den Stürmen der Klosteraufhebungen weggeweht worden. Aber es wurde eine aus der gleichen Kartause stammende alte Abschrift 1892 zu Köln von Dr. Joseph Kleinermanns entdeckt und 1914 zu Enghien von P. Paul Debucy in den Druck gegeben. Die Kölner Abschrift stand unsren Herausgebern zu Gebote. Ganz eigenartig ist die nun folgende Fassung. Die fünf bisher genannten belehren den Exerzitienmeister, wie er die Exerzitien geben soll. Wie wurden diese dann aber tatsächlich gegeben? Bislang kannte man kein Schriftstück aus der Zeit des Ordensstifters, das uns darüber aufgeklärt hätte. Da fand vor kurzem P. Pietro Tacchi Venturi, der Geschichtsschreiber des italienischen Zweiges der Gesellschaft Jesu, gegenwärtig auch Sekretär des gesamten Ordens, in der Vatikanischen Bibliothek einen Band, der aus dem Nachlaß der Königin Christine von Schweden dahin gelangt ist. Er zeigt Einträge der verschiedensten Art von der Hand des Engländer John Helyar, der ein guter Kenner des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen und, eine Zeitlang wenigstens, ein Freund des Erasmus von Rotterdam war. Hier finden sich zwischen

Predigten von Chrysostomus und Basilius Aufzeichnungen über die Exerzitien, die Helyar gemacht hat. Wahrscheinlich hat er sich 1534—1536 zu Paris unter Anleitung des Ignatius oder eines seiner Gefährten den geistlichen Übungen unterzogen. Einiges ist ihm dictiert oder von ihm abgeschrieben worden. Anderes hat er aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben.

Wir schulden noch ein Wort dem zweiten Teile unseres Werkes, der uns die Direktoriën bietet. Schon sehr früh verlangte man Anleitungen zum Gebrauch des Exerzitienbuches. Ignatius wollte selbst eine solche verfassen, kam aber über Vorarbeiten nicht hinaus. Diese sind immerhin wertvoll; sie wurden deshalb auch, wie sich jetzt herausstellt, für die endgültige Festsstellung des Direktoriums benutzt. 1558 betraute die erste Generalversammlung des Ordens den General Lahnez mit der Absaffung eines Direktoriums. Doch auch dieser fand keine Zeit dazu. Im Auftrage der zweiten Generalversammlung stellte sodann des Lahnez Nachfolger, der hl. Franz Borgia, drei hervorragende Kräfte in den Dienst des Unternehmens. Die Leistungen zweier von ihnen, der PP. Johann von Polanco und Jakob Mirón, sind ganz oder fast ganz auf uns gekommen. Sie wurden jedoch nicht dem ganzen Orden vorgeschrrieben. Übrigens machten sich nun auch manche andere an diese Aufgabe heran. Der sel. Petrus Canisius blieb, von Alter und Krankheit gebrochen, bei den ersten Sätzen stecken. Dagegen hat man kürzlich ein Direktorium entdeckt, das sein nächster Nachfolger im Amt des Provinzials von Oberdeutschland, Paul Hoffäus, zusammengestellt hat. Die andern setzen voraus, daß jeweils nur ein Einzelner in die geistlichen Übungen eingeführt werde. Hoffäus läßt mehrere zusammen an ihnen teilnehmen. Seine verschiedenen Tagesordnungen geben uns ein Bild vom damaligen Stande des Exerzitienbetriebes. Auf Grund derartiger Arbeiten ließ General Claudio Aquaviva ein Direktorium für die ganze Gesellschaft verfassen und zu Rom drucken; es wurde 1591 an alle Häuser des Ordens zur Erprobung und Begutachtung gesandt. An Rückäußerungen fehlte es nicht. Ihrer sechs werden uns vorgelegt, darunter eine aus der Feder des vielgenannten Fabianus Quadrantianus, der, aus Stargard in Preußen gebürtig, sich vom Protestantismus zur Kirche wandte und am Hofe der Anna von Österreich, Königin von Polen, als Beichtvater und Prediger wirkte. Alle diese Vorschläge wurden den Vätern vorgelegt, welche 1593 und 1594 die fünfte Generalversammlung der Gesellschaft mit abermaliger Durchsicht und Prüfung des Direktoriums beauftragt hatte. Als reife Frucht so großer

Anstrengungen ergab sich das Direktorium des Jahres 1599. Es steht heute noch in Kraft. Sein Neudruck bildet die Krone unseres Buches. Selbstverständlich sind die vielen Stüde, die hier, großenteils zum erstenmal, zugänglich gemacht werden, nicht bloß belangreich für den geschichtlichen Werdegang des Direktoriums. Sie erteilen auch kostbare Winke denen, welche die geistlichen Übungen leiten oder sich selbst ihnen unterziehen wollen. Bezeichnend für den Geist unseres Heiligen ist sein Wort: Der Exerzitienmeister missbrauche nur ja nicht sein Amt dazu, jemand in unsern Orden zu locken. Selbst der bloße Schein eines solchen Unterfangens muß vermieden werden. Denn die Gesellschaft will, daß man sich ihr nicht anders anschließe als frei, von Gott und nicht von Menschen angetrieben.

Bei diesem Anlaß sei es gestattet, auf eine sehr verdienstliche Veröffentlichung aufmerksam zu machen, die seit 1906 nach Art einer Zeitschrift erscheint, in Deutschland aber bisher wenig Beachtung gefunden hat. Sie nennt sich *Collection de la Bibliothèque des Exercices de Saint Ignace* und bemüht sich, das Verständnis und den Gebrauch der geistlichen Übungen zu fördern. Bis 1919 sind in Paris 60 dünne Hefte erschienen, die zusammen 5 Bände bilden. Der Band kostet 6 Francs. Die Hefte sind aber auch gesondert zu haben. Weitaus die meisten stammen aus den Federn von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu. Man trifft jedoch auch andere Verfasser; so den Redemptoristenpater Walter und den gegenwärtigen Nuntius für Polen, Erzbischof Achilles Ratti. Der Inhalt ist sehr mannigfaltig: streng wissenschaftliche Untersuchungen über Entstehung und Sinn des Exerzitienbuches oder einzelner Teile desselben; Beiträge zur Geschichte der geistlichen Übungen; aus reicher Erfahrung geschöpfte Winke für deren Einrichtung und Leitung; anziehende Schilderungen einzelner Exerzitienhäuser; Lebensbilder von Männern und Frauen, die das Werk gefördert haben; Überichten über alles, was in den verschiedenen Ländern über die geistlichen Übungen neu erschienen ist. Ihr Dasein verdankt diese „Sammlung“ dem zu Enghien in Belgien lebenden Jesuiten Heinrich Watrigant. Er ist seit fast 40 Jahren als Gründer und Leiter von Exerzitienhäusern und als Exerzitienchrifsteller tätig und hat zu Enghien eine einzig dastehende Bücherei angelegt, die alles umfaßt, was je über die geistlichen Übungen geschrieben worden ist.

Otto Braunsberger S. J.